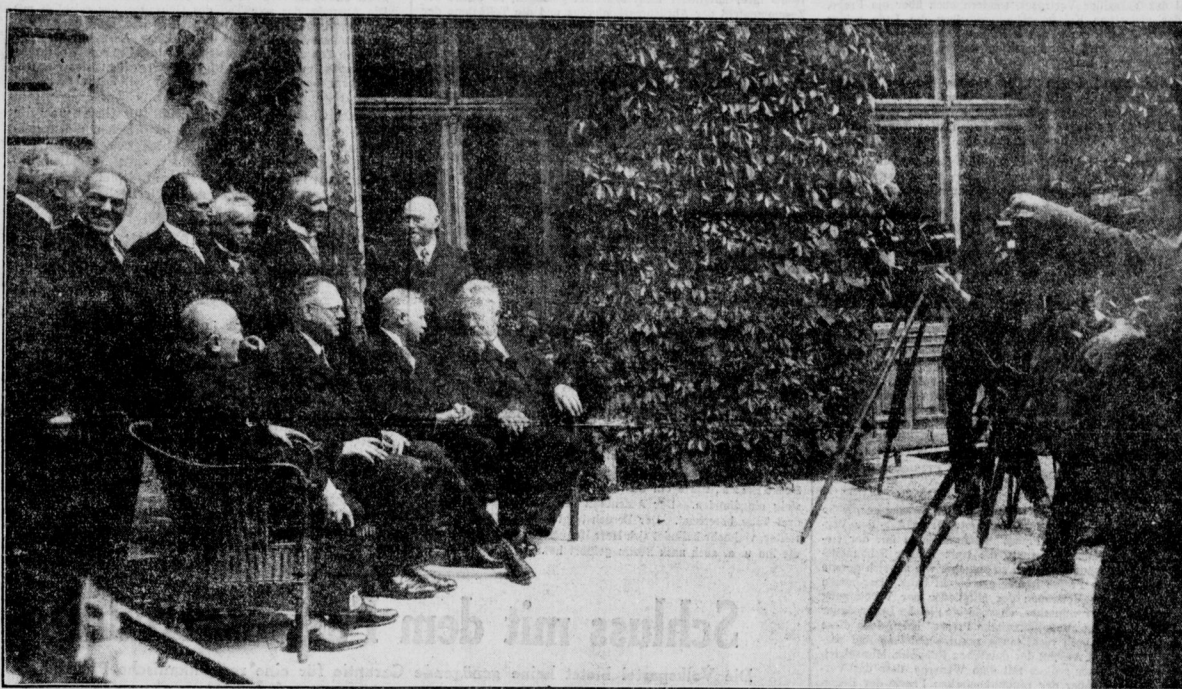


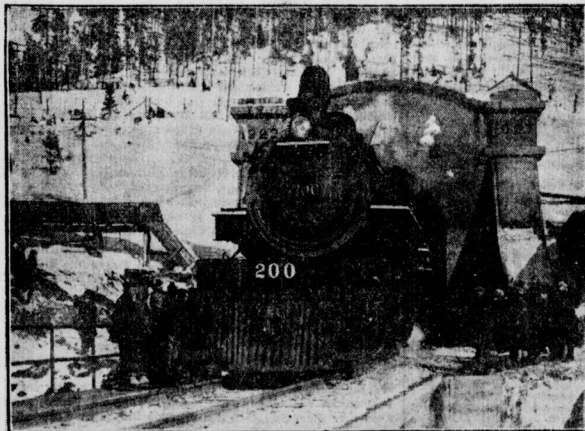
Volks-Zeitung

Keine Verscholzung der Demokratie! — Heeres- Abbau in China — Friedenspakt am 14. Juli?



Bitte recht freundlich! Das neue Reichskabinett vor der Linse — Stehend (von links): Dietrich (Ernährung), Hilferding (Finanzen), Curtius (Wirtschaft), Severing (Inneres), Guérard (Verkehr und besetzte Gebiete), Schätzel (Post); sitzend: Koch (Justiz), Müller (Kanzler), Gröner (Reichswehr), Wissel (Arbeit). Der Minister des Aeusseren, Stresemann, ist noch auf Urlaub

Sennecke



Eröffnung des Moffat-Tunnels in Colorado, der mit 6,2 englischen Meilen einer der längsten Tunnels der Welt ist

Allanto



Abkühlung tut not „Hochsaison“ im Planschbecken auf dem Tempelhofer Feld

Donath

Pakt-Unterzeichnung — je eher, desto besser

Coolidge hofft auf baldigen Abschluss des Kellogg-Paktes — 14. Juli?

SUPERIOR (Wisconsin), 30. Juni. Präsident Coolidge drückte die Hoffnung aus, dass die Verhandlungen über die Kellogg'schen Vorschläge zum Abschluss eines Kriegsverleumdungspaktes in den nächsten Monaten zum Ergebnis führen werden, so dass die Verträge bereits im Dezember zum Gegenstand der Senatsberatungen gemacht werden können.

LONDON, 30. Juni. Baldwin und Sir Austen Chamberlain haben gestern eine von Professor Gilbert Murray und Lord Cecil geführte Abordnung der Völkerbunds-Union empfangen. Chamberlain kam auf den Kellogg-Pakt zu sprechen und führte aus: „Obwohl das Problem nicht ganz so einfach ist, wie es scheinen mag, bitte ich Sie, weder an meinen Willen zu zweifeln, den amerikanischen Paktvertrag zu einem erfolgreichen Abschluss zu bringen, noch an meine Zuversicht, dass dies geschehen wird.“

Der diplomatische Korrespondent des Daily Telegraph berichtet: Die Rechtsberater des Foreign Office sind von einigen der Alliierten gebeten worden, ihre Ansicht darzulegen nicht nur über die Auswirkung des Kellogg-Paktes auf die Artikel 42 bis 44 des Versailler Vertrages, sondern auch über die Frage, wie der vielseitige Kriegsverleumdungsvertrag die Lage seiner Unterzeichner berühren würde, sollte einer von ihnen eine Macht angreifen oder von ihm angegriffen werden, die den Vertrag nicht unterzeichnet hat.

Folgende hypothetischen Fälle werden von den Rechtsberatern verschiedener auswärtiger Ämter erwogen: ein Krieg zwischen Sowjetrußland und Rumänien sowie ein abessinischer Angriff gegen den Sudan oder benachbarte italienische Kolonien.

Der Korrespondent weist auf die Ungeduld hin, die in den Vereinigten Staaten und anderen Ländern in Anbetracht der Tatsache herrscht, dass politische Zweckmäßigkeit und die all-

gemeine Ansicht der Völker einen raschen Abschluss der Verhandlungen fordern. Der Berichterstatter hält es für möglich, dass ein Übereinkommen über den Zeitpunkt der Unterzeichnung vor dem 14. Juli erreicht wird, dem Zeitpunkt, den die Franzosen selbst als geeignet dafür erachten.

Vorwärts mit der Abrüstung!

Eine wichtige Resolution des Warschauer Friedenskongresses

WARSAU, 30. Juni. (Ost-Express). Gestern wurde der Internationale Friedenskongress geschlossen. Ausser den bereits bekanntgegebenen Entschliessungen ist noch eine Resolution angenommen worden, die einen Appell an den Völkerbund und besonders an die Abrüstungskommission darstellt. Es heisst darin: Der 26. Kongress der Friedensgesellschaften fordere,

das die vorbereitende Abrüstungskommission noch vor der Völkerbundtagung und dass die Abrüstungskonferenz selbst vor Schluss des laufenden Jahres zusammentritt.

Sollte die vorbereitende Kommission infolge mangelnden Initiativrechts ihrer Mitglieder nicht zum Ziel gelangen, so würde der Zusammtritt der Abrüstungskonferenz und die Teilnahme der bevollmächtigten Ausserminister an ihr um so dringender sein. Der Friedenskongress empfiehlt, dass alle Mächte, die noch nicht auf Grund internationaler Bestimmungen ausgerüstet haben, nunmehr „nach gemeinsamem Massstab ihre Rüstungen herabsetzen“. Der Kongress weist auf die Gefahr eines neuen Wettlaufes hin, wenn die Bestrebungen zur Rüstungsbeschränkung immer wieder scheitern.

Diese Entschliessung des Friedenskongresses wurde mit 115 gegen 15 Stimmen angenommen. Es fällt sehr auf, dass die polnische Presse diese wichtigste Resolution der gesamten Tagung ganz kurz abtut und dass kein polnisches Blatt die präzisierten Abrüstungsforderungen im Wortlaut bringt.

Münchener Reichswehr unterschlägt

die schwarzrotgoldenen Farben

Dieser Tage weilen die Ozeanflieger Köhl, Fitzmaurice und Hünefeld in München. Die Empfangsfeierlichkeiten waren ein einziger schwarz-weiss-roter Rummel. Auf dem Flugplatz war neben der irischen Flagge der Luft-Hansa die deutsche Handelsflagge gehisst, als ob der Sportflug ein Verkehrsflug zu Handelszwecken gewesen wäre. Der Münchener Magistrat hatte es mit Mehrheit abgelehnt, Schwarz-rot-gold aufzuführen, falls nicht auch Schwarz-weiss-rot gehisst würde; schliesslich entschied man sich dafür, nur die Landes- und Stadtfarben zu zeigen. Auch die Reichswehr legte wieder einmal ein merkwürdiges Verhalten an den Tag. Die „Frankfurter Zeitung“ berichtet darüber:

„Das Wehrkreiskommando der Reichswehr missachtete wie früher den Flaggenlass des Reichswehrministers, indem es auf seine ungenutzten Gebäude eine einzige Reichswehrflagge hisste und so das vorgeschriebene Schwarz-Rot-Gold unterschlägt. Die Ausrede, das sein Teil des Gebäudes, der reichlich mit den bayerischen Landesfarben bebaut war, nicht dem Wehrkreiskommando gehöre, ist keine kluge Ausrede, denn der grössere Teil des Komplexes gehört tatsächlich dem Wehrkreiskommando und müsste nach den Vorschriften des Flaggenlasses neben der Reichswehrflagge mit Schwarz-Rot-Gold beflaggt sein.“

Darf man an den Reichswehrminister Groener die Frage richten, ob er bereit ist, im bayerischen Wehrkreiskommando einmal nach dem Rechten zu sehen? Wenn man von den Soldaten Gehorsam verlangt, so sollten die Vorgesetzten ihnen dabei mit gutem Beispiel vorangehen, indem sie den Anordnungen der Zentralstelle bedingungslos Folge leisten.

Geld erst nach Militärabbau

Die Beschlüsse der chinesischen Wirtschaftskonferenz

SCHANGHAI, 30. Juni. Die Wirtschaftskonferenz in Schanghai hat vorgeschlagen, eine Demobilisationsanleihe von 800 Millionen Silberdollars aufzunehmen, und zwar zur Finanzierung der öffentlichen Arbeiten und zur Beschäftigung der entlassenen Soldaten. An die Aufnahme dieser Anleihe werden folgende Bedingungen geknüpft: 1. Der geschaffene Fonds untersteht einem öffentlichen Kuratorium, also nicht der Regierung. 2. Die Nationalanleihe wird auf eine halbe Million Mann herabgesetzt, und die militärischen Ausgaben werden auf rund zwei-hundert Millionen jährlich beschränkt. Falls die Regierung diese Bedingungen annimmt, glauben die Finanziers für den Erfolg des Planes gardestehen zu können. Die Konferenz hat Telegramme an Tschiangkai-schek, Feng, Yen, Lindsung und Litschien gesandt und darin die Einschränkung der militärischen Ausgaben sowie die Demobilisation gefordert.

Vier Jahre praktische Arbeit!

Der Vorsatz des „Kabinetts auf Umbau“ — Eine Rede Severings

Die Vereinigung „Republikanische Presse“ feierte gestern den ersten Jahrestag ihrer Gründung. In der Mitgliederversammlung kam der einmütige Wille zur Weiterarbeit in der bisherigen Art zum Ausdruck. Die Bewegung einer Zusammenfassung der republikanischen Journale greift auch draussen im Reich immer mehr um sich. Der bisherige Vorstand wurde unter Zuruf wiedergewählt.

Darauf fand in den Festräumen der Presseabteilung der Reichsregierung ein Bierabend statt, an dem als Gäste zahlreiche Mitglieder der Reichsregierung, der preussischen Regierung und der Behörden teilnahmen.

Der Vorsitzende der Vereinigung, Ministerialdirektor Dr. Spieker, bezeichnete es in seiner Begrüssungssprache als ein glückliches Omen, dass der erste Geburtstag der Vereinigung „Republikanische Presse“ zusammenfällt mit der Geburt der neuen Reichsregierung, die trotz kleiner Schönheitsfehler bei ihrer Gründung doch so aussieht, wie sie sich gerade die republikanische Presse immer gewünscht habe. Der neuen Regierung, die das Vertrauen der Mitglieder der Vereinigung besitze, wolle er nur wünschen, dass sie die gleiche Lebensdauer wie die Vereinigung „Republikanische Presse“ habe, denn diese Vereinigung wolle noch recht lange zusammenleben und wirken am Aufbau und Ausbau der deutschen Republik. Ministerialdirektor Dr. Spieker schloss mit dem Wunsche, dass das Vertrauen, das die Männer der republikanischen Presse der Regierung entgegenbringen, auch von der Regierung erwidert werde und zu einem vertrauensvollen Zusammenwirken führen möchte.

Nach der mit Beifall aufgenommenen Begrüssungssprache erklärte Minister des Innern Severing, mit herzlichem Kundgebung empfangen, dass er versuchen werde, aus seinem Ministerium ein aktives Verfassungsministerium zu machen. (Lebhafter Beifall.) Herr Ministerialdirektor Dr. Spieker hat davon gesprochen, dass er der neuen Regierung ein ebenso lautes Leben wünsche, wie der Vereinigung „Republikanische Presse“. Ich verzeihe diesen Wunsch mit Genugtuung und glaube im Sinne aller Mitglieder der Reichsregierung sprechen zu können, wenn ich hinzüfüge, dass es unsere feste Absicht ist, recht lange in dieser Regierung am Leben zu bleiben. (Beifall.) Man hat diese Regierung schon ein Ferienkabinet genannt. Wir haben die Absicht, vier Jahre Ferien zu machen, Ferien von Regierungskrisen, Programmwürfen und Riittlinienberatung, um in den Ferien davon vier Jahre praktischer Arbeit zum Aufbau der Republik zu leisten. (Lebhafter Beifall.) Wenn gesagt worden ist, dass dieses Ministerium ein Ministerium des Abbruchs oder ein Ministerium auf Abbruch sei, dann möchte ich den Erfindern dieser Beziehung sagen, dass sie sich irren. Es ist nicht ein Ministerium auf Abbruch, aber man kann die Konzeption machen, es ein Ministerium auf Umbau zu nennen. In einigen Monaten wollen wir dieser Regierung kräftigere Tragbahnen unterziehen, und ich bin der festen Überzeugung,

mit diesen Tragbahnen wird es möglich sein, vier Jahre lang in der Tat praktische Arbeit zum sozialen und zum demokratischen Aufbau der Republik zu leisten.

Wir sind überzeugt, dass wir im Verein „Republikanische Presse“ gute Gehilfen in dieser Arbeit finden werden. Wenn es dahin kommt, dass wir eine entente cordiale schliessen zwischen den Vertretern der öffentlichen Meinung und den Vertretern der deutschen Republik, dann muss es gelingen, dann werden wir in vier Jahren, also am 29. Juni 1932, Erfolge für die Republik buchen können.“

Der Rede des Reichsministers des Innern folgte stürmischer Beifall.

So ging es nicht. Die „Tägliche Rundschau“ versuchte, auf zwei Stühlen, dem deutschnationalen und dem volksparteilichen,

zu sitzen. Das ist ihr vorgebehalten. Sie teilt mit, dass sie mit dem heutigen Tage ihr Erscheinen einstellt.

Jeder einmal in Berlin

Staatssekretär a. D. Hughes unser Gast

Heute kurz nach 13 Uhr ist der frühere amerikanische Staatssekretär Hughes auf dem Lehrter Bahnhofe eingetroffen. Zum Empfang hatten sich der Botschafter der Vereinigten Staaten, Schurman, sowie ein Sekretär der Botschaft auf dem Bahnhofsplatze eingefunden. Der Aufenthalt des Staatssekretärs ist auf drei Tage berechnet. Der Besuch trägt keinen offiziellen Charakter, vielmehr befindet sich Herr Hughes auf einer Ferienreise, die ihn u. a. auch nach Berlin geführt hat.

Schluss mit dem Fusionsgerede!

Die Volkspartei bietet keine genügende Garantie für eine republikanische Politik

Demokratischer Wahlkreisparteitag Potsdam II

Der Wahlkreis Potsdam II der Deutschen demokratischen Partei hielt gestern seinen gut besuchten Frühjahrsparteitag ab, der insofern eine gewisse, auch die Öffentlichkeit interessierende Bedeutung hat, als mit aller Deutlichkeit offenbar wurde, dass innerhalb der demokratischen Wählerschaft die seit einiger Zeit diskutierten Fusionspläne mit der Volkspartei ausserordentlich wenig Anhang finden. Schon das einleitende Referat des Reichstagsabgeordneten Oskar Meyer brachte eine entscheidende Absage an diese Pläne. Der Redner zog einleitend die für die Demokraten leider negative Bilanz des Wahlkampfes und untersuchte die Gründe der Wahlverluste, die er in erster Linie in der wenig einheitlichen Stellungnahme der Partei in wichtigen Fragen sieht. Der Redner bezeichnete

eine Verschmelzung mit der Deutschen Volkspartei als weder möglich noch erwünscht, da die Volkspartei unter Führung von Dr. Scholtz nicht fähig sei, eine demokratisch-republikanische Politik zu machen.

Die Zukunftsaufgabe müsse darin bestehen, die staatspolitischen und republikanischen Aufgaben in den Vordergrund zu

stellen, einheitlich nach aussen hin aufzutreten, wie es schon in der Frage der Todesstrafe geschehen sei, und in wirtschaftspolitischer Beziehung weiterhin eine ausgleichende Stellung einzunehmen. Darum müsse jetzt mit der Erörterung der Fusionspläne Schluss gemacht werden! (Stürmischer Beifall.)

Landtagsabgeordneter Nuschke betonte als zweiter Redner die Notwendigkeit, die begangenen Fehler offen einzusetzen. Der Wahlkampf sei zwar technisch glänzend geführt worden, aber es habe an der grossen zündenden Parole gefehlt, die geeignet gewesen wäre, die notwendige Volkstümlichkeit zu schaffen. Nachdem Chefredakteur Nuschke einige besonders schwerwiegende Fehler der Parteileitung festgestellt hatte, wobei er sich besonders gegen Frau Dr. Bäumer wandte, beschlagnahmte er sich ebenfalls mit der Frage der Fusion. Man dürfe nicht vergessen, dass die Gründer der Liberalen Vereinigung die demokratischen Deserteure gewesen sind, die mit der Absicht, die Partei auszubauen, aus ihr hinausgegangen sind. Es sei ein Beweis für die politische Talentlosigkeit des Grossbürgertums, dass es nicht die Notwendigkeit einer selbständigen demokratischen Partei begriffe, die allein dafür sorgen könne, dass die Sozialdemokraten und Kommunisten die ihnen noch an der Mehrheit fehlenden sieben Prozent nicht erhalten.

Abschlusssend forderte der Redner mit aller Energie, dass die Reichstagsfraktion in wirtschaftlichen Fragen die Richtlinien des Parteiprogramms, die sich gegen Kartelle und Trusts wenden, auch anzuwenden solle.

In der anschliessenden ausserordentlich lebhaften Diskussion wurde teilweise scharfe Kritik an dem Verhalten der Parteileitung geübt und die Erwartung ausgesprochen, dass der neuernannte demokratische Justizminister Koch sich von dem rechtsgerichteten Staatssekretär Joeli trennen wird. Weiter kam die starke Unzufriedenheit mit den Zuständen in dem unter Leitung des Abg. Merten stehenden Wahlkreis Berlin zum Ausdruck. Zum Schluss wurde folgende Resolution einstimmig angenommen:

Der Parteitag Potsdam II der Demokratischen Partei setzt sich mit aller Entschiedenheit und unter Abweisung aller Verschmelzungsbestrebungen für die Selbständigkeit der Partei ein.“

Schnelldienst

Reichsminister von Guérard liess sich heute vormittag das Personal des Reichsverkehrsministeriums vorstellen.

Vom 4. bis 6. Juli hält das deutsch-französische Studienkomitee in Baden-Baden seine Halbjahrs tagung ab.

Zwischen Kopenhagen und Amerika ist der telephonische Verkehr abgebrochen, um als Zeugen in dem Wiederaufbauverfahren gegen die Reichsregierung Oscar Slater aufzuführen.

Der dänische Verteidigungsminister hat verfügt, dass der in Deutschland unter Spionageschuldung verhaftete Hauptmann Leanderson bis auf weiteres von seiner Stellung im Heere zu suspendieren ist.

Bei Lamulita (Mexiko) fand ein dreitägiges Gefecht zwischen Regierungstruppen und Aufständischen statt, bei dem 26 Aufständische getötet und 5 gefangen genommen wurden.

In Tokio (Japan) kam es zu einer Zusammenkunft zwischen Polizei und Arbeiter. 70 Personen wurden verhaftet.

Der Kampf der Frauen

ROMAN VON ERNST KLEIN

[Fortsetzung]

[Nachdruck verboten]

„Hören Sie, Roschtzinky, die Geschichte mit dem Stanley war ein schwerer Missgriff! Man hat sie mir unter die Nase gerieben und ich habe nichts dazu tun können, als liebenswürdig zu lächeln. Ich liebe solche Situationen nicht.“
 „Ich auch nicht“, entgegnete Roschtzinky und blickte den Oberst an.

Dieser grosse, starke Mensch wandte den Blick ab.
 Roschtzinky aber ging zum nächsten post office und sandte eine Depesche nach Wien. So kam es, dass Frau Marianne Neubert, eine der entschiedensten, elegantesten und leichtlebigen Frauen Wiens, dazu bestimmt wurde, eine entscheidende Rolle in einer Aktion zu spielen, wie sie gefährlicher gegen den Bestand des heutigen Russlands noch nicht unternommen worden war.

XIII.

Der grosse Coup misslingt.

Sie wusste allerdings noch nichts davon. Sie lebte seit einer Woche herrlich und in Freuden auf Schloss Schönstein, dem Gute ihres Vaters, kokettierte und tanzte eifrig mit dem Grafen Leopold Hanberg, dem sie drei Körbe gegeben hatte, bevor sie Walter Neubert heiratete, spielte Golf, Tennis, Bridge und versicherte jeden zweiten Abend ihren Mann telephonisch ihre Liebe und Treue —

Walter nahm diese Beteuerungen freudig entgegen, erwiderte sie voll Feuer, zog seinen Frack an und begab sich in das Haus der Madame Leonie. „Bitte — Karte“ „Danke!“ „Acht!“ „Neun!“

Einmal hatte er schon zwanzigttausend Schilling in seiner Bank. Da beschloss er den grossen Coup zu riskieren. Jeder Spieler lebt ja in der Hoffnung auf diesen einen grossen Coup. Zwanzig — vierzig — achtzigtausend — — für Leonie zehntausend Schillinge Zinsen und für Marianne den Nerz, den er ihr im Winter nicht kaufen konnte. Er verlor den grossen Coup mit Bac gegen eins, legte lächelnd die Karten hin, ward dem Croupier seinen letzten Hundertertwurf zu, gab der kleinen Mya Lia, einem eben

aufgegangenen Filmstar, einen Kuss in den Nacken, besser gesagt, an die Stelle, an der das Dekolleté des Rückens aufhörte, ging zur Bar und betrank sich mit ebensoviel Ausdauer wie Sachverständnis. Motto — mich kann die ganze Welt gern haben.

Als er am nächsten Morgen in einem der üppigen Fremdenzimmer Leonies erwachte, stand sie vor ihm. „Du solltest dich schämen, Walter! Ich hätte gute Lust, dir mein Haus zu verbieten. Denkst du denn gar nicht an dein blondes Fräulein?“

Er war nicht in der Laune, mütterliche Vorwürfe anzuhören. Von Leonie erst recht nicht. „Lass mich zufrieden! Du bist die Letzte, die sich auf die Verflucht der Moral setzen darf! Wenn ich die verfluchten fünfzigtausend Schillinge —“

Sie lachte bitter auf. „Das ist so echt Mann! L'homme brutal! Aber ich bin nun mal nach deinen eigenen Worten ein Engel geworden und bin jetzt bei dir erschienen, um dir mitzuteilen, dass Bad und Frühstück auf dich warten. Und dann — cher Walter, ich muss heute das Geld haben. Ich schwöre dir — ich muss —“

Er setzte sich langsam im Bett auf und beugte das blaue Pyjama, in das ihn des japanischen Kammerdieners diskrete Hand gesteckt hatte. „Es trug sein Monogramm —“
 „Du hast sie aufgehoben, Leonie?“ seufzte er. „Das zeugt von einem unerschöpflichen Reichtum an Gemüt, aus dem ich aber kein Kapital schlagen werde. Ich werde das Geld beschaffen. Ich werde etwas tun, was ich in meinem ganzen Leben noch nicht getan habe — ich werde meinen Bruder anpumpen. Daraus kannst du ersehen, wie verzweifelt ich bin!“

Sie lächelte. Aber er sah dieses Lächeln nicht.

XIV.

Gespenster werden lebendig.

Der Advokat konnte Walter nicht helfen. Er hatte den leichtsinnigen Bruder gern — alle anderen. Walter konnte, wenn er es darauf anlegte, seine Fehler in so viel Liebenswürdigkeit einpacken, dass sie unwiderstehlich wurden.

Aber fünfzigtausend Schillinge waren für Robert Neubert eine Summe, die er nicht so ohne weiteres aus der Tischlade herausziehen konnte.

„Ich müsste Papiere verkaufen, Walter; du weist ja selbst, wie schlecht jetzt die Börse steht. Du hast wieder gespielt?“

„Leider! Der Spieler sitzt so lange am grünen Tisch, bis er abgedown't ist. Geistesvolle Variation des alten Volkswortes vom Krug, der zum Brunnen geht!“

„Soll ich mit dem Onkel sprechen?“

„Him — es wird ja nichts anderes übrigbleiben. Aber wenn schon einer in den sauren Apfel beißen muss, will ich es lieber selbst tun. Du machst ein zu tristes Gesicht dazu.“

Am Abend war er bei Onkel Adam. Doch die Gelegenheit, die er sich erhoffte, wollte sich nicht einstellen. Der Hofrat war verstimmt und wortkarg. Alle Witze Walters, selbst die pikantesten, versagten —

Als sie nach dem Essen beim Mokka im Arbeitszimmer sass, und Marx, der Diener, die Zigarren gereicht hatte, liess Walter eine Einleitungsfrage vom Stapel:

„Was ist los? Hat man dir deine geliebten Kieselsteine geklaut?“

Der Hofrat paffte an seiner Corona und knurrte Unverständliches in ihren Rauch hinein.

Walter zog eine tragische Miene. „Das kommt davon, wenn ein Mann von deinen soliden Grundätzen sich mit Weibern einlässt! Wie oft habe ich dich väterlich ermahnt, deine Leidenschaft zu zügeln! Na, lass den Kopf nicht sinken, Onkel Adam — ich werde dir aus der Patsche helfen. Vor allem muss du dir einen tüchtigen Anwalt nehmen. Die Firma Adam Neubert, Hof- und Gerichtsadvokat, taugt nicht für derlei schwierige Angelegenheiten und berechnet auch zu hohe Kosten.“

„Wenn du wüsstest —“ sagte Adam Neubert hinter dem Rauche hervor.

Walter spitzte die Ohren. „Teurer Onkel, ich falle aus einem Erstaunen ins andere. Ich habe, wie alle Welt, bis jetzt angenommen, dass du gegen feminine Verführungskünste gefeit bist. Dich einzufangen wäre nicht einmal der Kleopatras oder irgend einer anderen dieser berühmten

historischen Kanailleen gelungen. Ich habe immer mit Ehrfurcht zu deiner Erfahrung aufgeblickt. Aber wenn du jetzt auf einmal —“

Der Hofrat wiederholte: „Wenn du wüsstest —! Schatten stehen auf. Gespenster werden lebendig. Mit Robert kann ich nicht darüber sprechen. Jeder Mensch macht einmal in seinem Leben eine Dummheit — und die Dummheit ist umso grösser, je gescheiter der Mensch ist, der sie begeht.“

Walter erwiderte nichts. Er sass fast regungslos da und wartete. Seine eigenen Sorgen waren vergessen. Nie hatte er den Onkel in ähnlicher Stimmung gesehen.

Der Hofrat zerdrückte die Zigarre im Aschenbecher, erhob sich und stand eine Zeit lang schweigend, wie wenn er über etwas mit sich selbst ins Klare kommen wollte. „Ich werde dir einmal —“ sagte er endlich und ging zu dem alten Sicherheitsschrank in der Ecke. Er schloss ihn auf, schlug aber die Türe wieder zu — „Nein! Es ist besser, ihr erfahrt noch nichts davon. Wenn ich einmal tot bin —“

„Aber Onkel, ganz im Ernst, vielleicht kann ich wirklich —“

„Nein, nein! Ich werde schon selber fertig mit — mit diesen Gespenstern. Doch du, da fällt mir ein — hat Marianne schon ihr Armband?“

„Wir haben es erst vor einigen Tagen in Arbeit gegeben —“. Ein vielversprechender Gedanke! „Offen gestanden, ich bin momentan nicht sehr liquid — diese verdammte Börse! Seit der verunglückten Frankensaison können wir in Oesterreich ja keinen Aemter kriegen. Ich glaube, Onkel, du bist der einzige Mensch in Wien, der rechtzeitig umgestiegen ist. Ich aber —! Ich war gläubig und — kurz und gut, es ist mir ganz recht, wenn ich das Armband nicht gleich zu bezahlen brauche.“

Doch der Onkel verstand dieses Fahrenschwenken nicht. Er hatte den Schlüssel von seiner Uhrkette los und reichte ihn Walter.

„Geh, hol einmal die Schatulle!“

(Fortsetzung folgt.)



Jugendwinkeln

Die Kletterpartie

Pell, Plym und Plumm, drei nette Herrn.
 Die wandern und die klettern gern.
 „Was wollen wir am Stammtisch hocken?“
 Wir machen uns auf unsere Socken, Raus in die Berge geht's noch heute Als echte, rechte Wanderleute!“
 So ruft Herr Plym laut durch das Zimmer.
 „Wohin's auch geht, wir folgen immer“, Erwidern Pell und Plumm begeistert.
 „Der höchste Berg wird schnell bemiestert!“
 So zieht das Kleeblatt freudig los, Doch leider ist die Hitzte gross — Der eine hat bald Riesendurst, Der andre lechzt nach frischer Wurst, Und auch der dritte hält's für gut, Wenn man was für den Magen tut. So wird im Krug schnell eingekehrt, Es wird getrunken, Wurst verzehret, Derweil von fern die Berge leuchten, Woll'n sie ihr Im'res erst beleuchten. Und weiter geht's mit frischem Mut, Ein kühler Trunk, wie gut das tut. Fern winkt ein altersgraues Schloss, Doch näher winkt das „Haus zum Rosse“.
 „Wir wollen hier das Bier probieren.“

Bevor wir auf den Berg marschieren“, Meint zu den Freunden der Herr Pell, Die andern folgen — und zwer schnell.
 Der Berg ragt auf, nicht hoch, nicht steil,
 Man steht im Tal, ruft stolz „Berg Heil!“
 Und steigt empor, wohl hundert Meter, Doch schon erhebt sich ein Gezeiter.
 Herr Plym ruft, es klingt recht Heil!“
 „Oh, ist das schwer, hinauf kommen!“
 Auch Pell ist nicht grad hoch beglückt, Wenn er bergauf zur Kuppel blickt.
 Auf einer Bank sitzt müd Herr Plumm, Er stöhnt ganz leicht, sonst ist er stumm.
 Worauf man bald zum Abstieg rüstet, Da's keinem von den drei gelüftet, Den Berg noch höher zu besteigen, Und seine Kletterkunst zu zeigen. Um sich vom Berge zu erholen, Marschieren sie auf schnellen Sohlen Im Gänsemarsch vergnügt und stramm.
 Ins Wirtshaus zu dem goldnen Lamm. Da sie nach neuem Trunke schmachten, Vom Tal woll'n sie den Berg betrachten, Derweil sie vor dem Wirtshaus stehn, Was braucht man da nach oben gehn!



Verstümmelt
 Auf der Fels sah ich ein grosses Wort,
 Dem nahm auf dem Heimweg dem Schluss ich fort

Und machte im Reste zu Hause dann
 Ein schönes, kräftiges Feuer an.
Rätsellösung
 Wunder: Pinsel, Insel, Linse.

Der Vielfrass Jussuf

Ein Varietédirektor begabete einmal auf einer Reise durch die Türkei einem Riesen, überredete den Riesen, mit ihm nach Amerika zu fahren, versprach, ihm wöchentlich dreissig Dollar zu geben. Der Riese Jussuf war einverstanden, denn so viel Geld hatte er bisher noch nicht verdient.
 In welcher Stadt der Direktor mit Jussuf in Varietés aus auftrat, überall erregte der Riese das grösste Aufsehen, denn Jussuf war zweieinhalb Meter gross, sein Brustkasten war so gross wie ein Bierfass und seine Hände massen vier Quadratmeter.
 So einen Kerl hatte noch niemand gesehen, so einen Kerl hatte es noch nicht gegeben: Jussuf verspeiste täglich zum Mittagessen zwanzig Pfund rohes Beefsteak. Ein bisschen viel, nicht?
 Der Direktor verkaufte Eintrittskarten: für wenig Geld durften die Amerikaner Jussuf beim Essen zusehen.
 Jussuf war der stärkste Ringkämpfer der Welt. Tom Jenkins, der gegen Ende des vorigen Jahrhunderts als der beste Ringer galt und sehr beliebt war, wurde von Jussuf besiegt. Und auch den Rieseneger Salomon, der so stark war, dass zehn Polizisten ihn nicht überwältigen konnten, besiegte Jussuf: er schleuderte den Neger aus dem Ring.
 Nach einem Kampf mit dem gefürchtetsten Ringer seiner Zeit, mit

Lewis, flüchtete Jussuf; das Volk dort aber den türkischen Riesen, der einen unglücklichen Kampfgriff angewendet hatte. Jussuf hatte seine grosse Hand auf den Mund und die Nase des Gegners gelegt und Lewis so am Atmen behindert.
 Mit dem französischen Dampfer „La Bourgoigne“ wollte Jussuf nach Europa reisen. Zwanzig Stunden nach der Abfahrt ging der Dampfer „La Bourgoigne“ mit der ganzen Besatzung, mit allen Passagieren unter.

Der Schreibfeller-Offizier

Wenn Ihr einen Schreibfeller macht, malt Euch der Lehrer ein schönes, rotes Zeichen an die Wand, und wenn Ihr Euch merkt solcher Fehler leistet, schreibt er darunter: „flüchtig!“ Denn meist Ihr die Sache verbessern, vielleicht auch mal nachsitzen. Aber damit ist die Sache dann auch erledigt.
 Viel folgenreicher aber war ein Fehler, den einmal ein Militärschreiber in Petersburg machte. Er musste eine Liste der Offiziere abschreiben: Leutnant Petrow, Semnow sowie auch Iwanow. Nun schrieb aber der Schreiber das russische Wort für „sovie auch“, was „taktsche“ lautet, gross, und alle Leute meinten, da wäre ausser den Leutnants Petrow, Semnow usw. auch noch ein Leutnant mit Namen Taktsche aufgezählt, d. h. also ein Leutnant Sowjauch. Der Fehler wurde zu spät bemerkt, so dass man ihn nicht mehr ändern konnte, und in allen Offizierslisten wurde seit der Zeit auch der Leutnant Sowjauch genannt.
 Eines Tages nun wurde der Zar Paul I. durch ein lautes Hilfeschreien aus dem Schlaf geweckt. Da der Zar schon von Natur ein Angsthasse war, verlangte er von seinem Adjutanten den Namen des Ruhestörers zu wissen. Der wollte aber niemanden verraten und sagte: „Leutnant Sowjauch war es, Majestat.“ Und der Zar befahl darauf, den Leutnant, der gar nicht lebte, in die Verbannung nach Sibirien zu schicken. Nach zwei Jahren aber begnadigte der Zar den unsichtbaren Offizier und wies ihm von nun an seine besondere Aufmerksamkeit zu; der Leutnant Sowjauch wurde mit besonderer Schmeichelei befördert und war schliesslich General.
 Aber dann wurde die Sache peinlich, denn jetzt wollte der Zar den neuen General einmal persönlich kennen lernen und befahl, man solle ihn zu Audienz bestellen. Jetzt war guter Rat teuer. Wo soll man einen General hernehmen, der gar nicht lebt? Schliesslich liess den verantwortlichen Leuten ein, man könnte ja einfach sagen, der General sei plötzlich gestorben. Dem Zaren tat das recht leid, und er liess ein grossartiges Begräbnis für den Schreibfeller-General veranstalten: man beerdigte einen leeren Sarg. — Das ist das ehrenvolle Leben und Sterben eines Soldaten, der überhaupt nicht geboren wurde.
 Heiler

